

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift: 1 Monat, d. Post 1.20 einchl. 18 J. Beschr.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.60 einchl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der 30. Inf. hoh. Gemalt für Berücksichtigung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschicht: Zinnenblatt / Fernruf 321

Nummer 283

Altensteig, Mittwoch, den 2. Dezember 1942

65. Jahrgang

166 Schiffe mit 1035200 BRT. im November versenkt

Das bisher höchste Ergebnis dieses Krieges — Erfolgreicher Kampf auch gegen die feindlichen Kriegsschiffe

Die sensationellen U-Boot-Erfolge

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche See- und Luftstreitkräfte haben im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1035200 BRT. versenkt. Die Erfolge des Monats September 1942 wurden um 23500 BRT. übertroffen. Damit ist das bisher höchste Ergebnis dieses Krieges erzielt worden. Unterseeboote vernichteten davon im Nord- und Südatlantik, im Ärmel, den Randgewässern des Indischen Ozeans und vor den Küsten Französisch-Nordafrikas 149 feindliche Handels- und Transportschiffe mit 855200 BRT. deutsche Schnellboote vernichteten in der Nordsee und im Kanal acht Schiffe mit 20000 BRT., Kampferbände der Luftwaffe versenkten neun Handelschiffe mit 60000 BRT. Schwer beschädigt, so daß ein erheblicher Teil noch als Totalverlust zu rechnen ist, wurden durch deutsche Unterseeboote 30 Schiffe, durch die Luftwaffe 72 Schiffe.

Unter schwersten Wetter- und Kampfbedingungen haben die deutschen Unterseeboote damit im November ihr bisheriges Monatsbestergebnis vom September dieses Jahres um rund 20000 BRT. übertroffen.

Im Kampf gegen Kriegsschiffe versenkten unsere Unterseeboote im November:

- 3 Kreuzer,
- 6 Zerstörer,
- 2 Korvetten und
- 1 U-Boot.

Sie beschädigten durch Torpedotreffer:

- 1 Flugzeugträger,
- 2 Kreuzer,
- 3 Zerstörer, sowie mehrere Sicherungsfahrzeuge.

Die Luftwaffe versenkte ein Unterseeboot und eine kleinere britische Kriegsschiffenheit. Darüber hinaus wurden ein Schlachtschiff oder schwerer Kreuzer, vier Flugzeugträger und 28 Kreuzer, Zerstörer und kleinere Kriegsfahrzeuge zum Teil mehrschiff getroffen.

In den gemeldeten Zahlen sind die schweren Einbußen der sowjetischen Handels- und Transportschiffe nicht enthalten. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerküste, auf dem Kaspischen Meer, auf der unteren Wolga und auf dem Ladogasee 19 Transportschiffe, Schlepper und andere Fahrzeuge verschiedenster Größe, darunter zwei Tanker. 26 sowjetische Versorgungsfahrzeuge aller Art wurden beschädigt. Durch Luftangriffe wurden ferner ein sowjetisches Kanonenboot versenkt, zwei weitere Kanonenboote, ein Frachtschiff und zwei Schnellboote beschädigt.

U-Boot-November

Das gewaltige November-Ergebnis der Schlacht im Atlantik und im Mittelmeer mit über einer Million BRT. versenkter feindlicher Handelstonnage bestätigt von neuem, daß die fortschrittliche Maschinenriehe des Einjahres unserer Unterseeboote mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks funktioniert. Jeder geeignete Gelegenheit, mag er fahren, wohin er will, zieht mit geradezu magnetischer Kraft die grauen Wölfe der See an sich heran. Vom ersten Tage im November bis Ultimo trachten die Torpedos in einer so wirksamen Reihenfolge, daß selbst der USA-Marineminister Knox ein paarmal aus dem Sattel flog und das will bei ihm, der von der Kavallerie kommt, allerhand besagen. Nach der Landung in Nordafrika redete er sich hoch auf und tat den Amerikanern kund und zu wissen, daß den an und für sich bedauerlichen Schiffverlusten im Mittelmeer auch eine sehr erfreuliche Tatsache gegenüber stehe, nämlich das Abmarsch der deutschen U-Boote aus dem Atlantik. Man hörte deutlich das bestreite Aufatmen dieser Amerikaner, denn Knox hatte nicht vergessen, gebührend darauf hinzuweisen, daß im Mittelmeer in der Hauptsache englische Tonnage versenkt worden ist. Diese kleine Spekulation auf die in den USA, besonders beliebte Schadenfreude verhalf der Roosevelt-Regierung für einige Tage eine sehr zufriedene öffentliche Meinung. Die leitenden Männer im Weißen Hause verstehen es, meinte der einfache Mann von der Straße, die amerikanischen Soldaten sehen in Ägypten und Marokko, und die Engländer haben derweil ihren heißen Kerger mit dem Verlust ihrer kostbaren Schiffe.

In diese feindliche Beweisführung plähten einige deutsche Sondermeldungen hinein. Sie berichteten zwar auch weiterhin von großen Erfolgen im Mittelmeer, aber mit ebenso großer Deutlichkeit von Schiffverlusten auf dem Weg nach Rußland, im Westatlantik, in der Karibischen See, vor Brasilien, vor Westafrika, vor Kapstadt und im Indischen Ozean. Die Amerikaner fühlten sich wie mit dem Hammer vor den Kopf geschlagen. Ihre Militärattachés verständiger Flieger Pratt warf die sehr nahe liegende Frage auf: „Gibt es denn gar keine Grenze für die U-Boote, die Deutschland auf den Ozean schicken kann?“ Die Antwort wurde von Knox persönlich erteilt; er erklärte in einer Washingtoner Pressekonferenz: „Ich muß leider mit sehr großem Ernst darauf hinweisen, daß trotz der starken Konzentration deutscher Unterseeboote in der Nähe von Nordafrika immer noch starke deutsche U-Bootkräfte im ganzen Atlantik

operieren, und das ist sehr gefährlich, weil für Amerika und England und für ihre Verbündeten nach wie vor die stark Notwendigkeit für Geleitzüge auf den Versorgungslinien über den Nordatlantik besteht.“

Man sieht, daß in den Ländern unserer Gegner nur ein kurzer Schritt zwischen Optimismus und Pessimismus liegt. Mit der Stimmung in den USA und in England geht es wie mit den Wellen; es ist ein ewiges Auf und Ab von hellen Schaumkrönen und dunklen Tälern. Von der Höhe einer solchen Begeisterungswoge wird die amerikanische und britische Öffentlichkeit gleich wieder für eine lange Weile in die Tiefe gedrückt. Und das ist die Zeit, in der dann die Experten ihre Artikel von der „gefährdeten englischen Seemacht“ und von der „Unmöglichkeit des geordneten Nachschubes“ verfassen. Das sind dann auch die besten Gelegenheiten, um wieder einmal in der englischen und amerikanischen Presse elegische Betrachtungen darüber anzustellen, daß die traditionellen Herbststürme auf dem Atlantik — ganz gegen alle Erwartung — wohl die Geleitzugfahrten erschweren, aber merkwürdigerweise die Operationsfähigkeit der deutschen U-Boote nicht spürbar beeinträchtigen. Nachdem nun das November-Ergebnis des U-Bootkrieges bekannt gegeben ist, werden gewiß in den nächsten Tagen überall, von der „Times“ bis zum „New York Herald“, die zum Chor vereinigten Stimmen ertönen, die nun aber endgültig die Einleitung wirksamer Maßnahmen zur Bekämpfung der dämmernden German submarine fordern.

Im November 1941 wurde das geringste Versenkungsergebnis verzeichnet, nämlich 231 870 BRT., davon 146 000 BRT. durch die Marine. Da der November durch die Wetter- und Seelage an sich kein U-Boot-Monat mit günstigen Fahrbedingungen ist, muß es um so höher geschätzt werden, daß im November 1942 diese einmalige Leistung erzielt werden konnte mit 1 035 200 BRT. Schon im April 1941 waren 1 010 211 BRT. erreicht worden, dann im September 1942 1 011 700 BRT. Nun dieses höchste Leistung, von der etwa ein Sechstel auf das feindliche Unternehmen gegen Nordafrika entfällt.

Gegen die deutschen U-Boote ist kein Kraut gewachsen. Die 25 Millionen BRT., die ihren Torpedos bisher zum Opfer gefallen sind, beweisen es mehr als alle Worte. Die Leute in London und Washington, die nur überlegen lächeln, als der Führer ihnen zurief, daß wir „am Werke sind, U-Boote zu bauen noch und noch“, haben mittlerweile wohl das Lachen verloren. Wie ein riesiger Schirm spannt sich die Unterseebootsflotte über volle 17 000 Kilometer von der Barentssee bis zum Indischen Ozean, und überall auf den Meeresstraßen von Quebe nach Archangelsk, von Boston nach Nordirland, von Newport nach La Palanca, von New Orleans nach Dakar und von Natal nach Kapstadt lauern unsere Boote in ganzen Rudeln auf die Transportschiffe, von deren Schicksal schließlich auch das Schicksal der gegnerischen Landfronten abhängt. Wir sehen mit Stolz auf die kühleren U-Bootmänner, die in diesem Kampf gegen die feindliche Versorgungslinie täglich und stündlich von neuem ihren unüberwindbaren Angriffs- und Siegeswillen unter Beweis stellen.

1024 Sowjetpanzer in zehn Tagen vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Sowjetrussische Angriffe im Raum nordostwärts Tausende unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Nach dem Terelabschnitt wurde der Feind zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Die gestern fortgeführten Angriffsoffensive der Sowjets zwischen Wolga und Don scheiterten unter ungewöhnlich hohen feindlichen Verlusten. Der deutsche Gegenangriff warf sie über ihre Ausgangsstellungen zurück. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Derzeitige Angriffe im großen Donbecken scheiterten. Kampf-, Schlacht- und Zerstörergeschwader unterstützten wirksam die Truppen des Heeres. Jagdverbände schossen 13 Flakartillerie der Luftwaffe acht Sowjetflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren. Truppenunterkünfte und Bahnanlagen am mittleren Don wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Südwestlich Kallinin und im Raum um Toropej dauern die erbitterten Kämpfe an. Kampf- und Sturzflugzeuge führten zum Teil im Tiefflug vernichtende Angriffe gegen Panzerbereitschaften, Marsch- und Fahrzeugkolonnen des Feindes. In der Zeit vom 26. bis 30. November vernichteten Truppen

Gaulleiter Murr sprach

Der Gauleiter und Reichsstatthalter Murr hielt bei einer Festveranstaltung zum Abschluß des 9. Arbeitjahres der NSD. „Kraft durch Freude“, Gau Württemberg-Hohenzollern, im Württ. Staatstheater eine Ansprache, über die wir im Innern des Blattes berichten.

Große Erfolge in Tunesien

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im tunesischen Kampfraum griffen am 30. November deutsche Kampf- und Jagdfliegerverbände feindliche Panzerkräfte, Truppenzusammenschlüsse und Kraftfahrzeugansammlungen während des ganzen Tages ununterbrochen an. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde eine besonders starke Bereitstellung von Panzerkampfwagen, die in einer ausgedehnten Ölölplantage gegen Flieger nicht getarnt war, von unseren Kampffliegern festgestellt und sofort in Sturz- und Geleitzügen bombardiert. Schwere Bomben schlugen reihenweise in die Bereitstellungen ein und verursachten große Zerstörungen. Eine „Ju 88“ erkannte am Abend eine schwere Batteriestellung des Feindes. In mehreren Anflügen warf die Ju 88 ihre Bombenlasten in die Stellung und setzte sämtliche Geschütze außer Gefecht.

Jagd- und Aufklärungsflugzeuge bekämpften feindliche Fallschirmtruppen mit Bomben und Bordwaffen und brachten dem Feind hohe blutige Verluste bei. Zur gleichen Zeit richteten sich, wie an den Vortagen, Luftangriffe unserer Kampf- und Jagdflugzeuge gegen die Eisenbahn- und Straßenführungen im tunesischen Hochland, wobei die Aufmarschbewegungen feindlicher Kräftegruppen empfindlich getroffen wurden. Mehrere Bahnhofsgebäude, Transportzüge und abgestellte Güterzüge lagen genau im Ziel der deutschen Bomben, während auf den Straßen über 20 Panzerkampfwagen und zahlreiche Lastkraftwagen vernichtet oder in Brand geworfen wurden.

Die Hafenanlagen von Bone und Algier wurden am 30. November in der Nacht zum 1. Dezember wiederum von deutschen Kampf- und Jagdflugzeugen getroffen. In den Kai- und Hafenanlagen detonierten zahlreiche Bomben und zerstörten u. a. mehrere Krananlagen, wodurch die Ausladeaktivität des Hafens stark gehindert wurde. In den späten Nachmittagsstunden des 30. November wurden mehrere Handelschiffe mittlerer und größerer Tonnage von Sturzflugzeugen angegriffen. Zwei schwere Bomben trafen ein Handelschiff von 6000 BRT. mit Beschädigung. Unter der Wirkung der Detonationen rüllte das schwer beschädigte Schiff sofort sein Abwehrfeuer ein und versuchte, mit starker Schlagseite auf Strand zu setzen. Zwei weitere Handelschiffe von je etwa 6000 und 12 000 BRT. erlitten durch Sturzangriffe unserer Flieger schwere Bombentreffer. Im Laufe der letzten Nacht war der Flugplatz von Bone sowie der britische Flugstützpunkt bei Souf el Arba das Ziel deutscher Kampf- und Jagdflugzeuge. Rollfeld und Startbahnen wurden fast in Mitleidenhaft gezogen.

Sämtliche Angriffe unserer Kampf- und Jagdflugzeuge gegen die britisch-amerikanischen Stützpunkte, Aufmarschplätze und Truppenbewegungen wurden von der feindlichen Luftwaffe kaum behindert. Wenn feindliche Jäger den Versuch unternahmen, die ausgedehnten Operationen der deutschen Luftwaffenverbände zu stören, wurden sie von den zum Begleitschutz eingesetzten deutschen Jagdverbänden vertrieben. Drei feindliche Flugzeuge wurden dabei zum Absturz gebracht.

des Heeres an den Brennpunkten der Kämpfe im Osten 1024 Sowjetpanzer. Durch Luftangriffe und Flakartillerie der Luftwaffe wurden weitere 148 Panzerwagen zerstört.

An der Cyrenaisfront fanden nur örtliche Kämpfe statt. Britische Kolonnen und ein Flugstützpunkt wurden durch die Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Deutsche und italienische Panzertruppen griffen mit harter Unterstützung durch die Luftwaffe vorgehende motorisierte feindliche Verbände in Tunesien an und brachten Belegene etc. Kampfflugzeuge bombardierten bei Tag und Nacht Hafenanlagen in Bone und Algier, unter anderem wurde ein großes Transportschiff getroffen.

Im Süden Englands griffen Jagdflugzeuge bei Tag verschiedene militärische Anlagen an und schossen über See zwei feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, haben deutsche See- und Luftstreitkräfte im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT. versenkt. Schwer beschädigt wurden 102 Schiffe, von denen ein erheblicher Teil als Totalverlust zu rechnen ist.

Neun feindliche Flugzeuge vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: An der Cyrenaisfront Tätigkeit vorgehobener Abteilungen. Ansammlungen feindlicher Kraftfahrzeuge im Bodenseengebiet wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern am Boden vernichtet.



Von der Luftwaffe unterstützte Panzerdivisionen der Achse werden gegen die in Bewegung befindlichen anglo-amerikanischen Streitkräfte in Tunesien. Einige Gefangene blieben in unserer Hand.

In Luftkämpfen schossen italienische und deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab. Einflüge auf Palermo, Gela und Bita (Trapani) verursachten nur geringen Schaden. Von den Flakbatterien wurden zwei Flugzeuge abgeschossen, von denen das eine ins Meer und das andere bei Stagno di Liviera abstürzte. Fünf Besatzungsmitglieder wurden gefangen genommen.

Die Opfer des letzten Bombardements von Turin und Umgebung beliefen sich auf 14 Tote und acht Verletzte.

Ein Seebotengeschiff ist von seinem Einsatz nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Panzerangriffe zwischen Don und Wolga

Flakartillerie vernichtete 72 bolschewistische Panzer — 19 bolschewistische Flugzeuge im Donbogen abgeschossen

DNB Berlin, 1. Dez. Zwischen Don und Wolga führten die Bolschewisten auch am 29. November trotz anhaltend ungünstiger Witterungsbedingungen ihre massierten Angriffe auf die deutschen Verteidigungsstellungen weiter fort. Nach den kalten Frosttagen der letzten Woche setzte überraschend Tauwetter ein. Es regnet in Strömen. Straßen und Wege sind daher wieder aufgeweicht und bilden eine dreieckige und zähe Schlammrinne. Die Sowjets setzten nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht vorzugsweise starke Panzerkampfwagen-Verbände zum Sturm an. Heftiges schweres Artilleriefeuer deckte diesen feindlichen Angriff, der in mehreren Wellen vorgetrieben wurde. Sobald sich die feindlichen Panzer und Infanteriekräfte den deutschen Verteidigungslinien näherten, wurden sie von dem zisterneartigen Feuer leichter und schwerer Abwehrwaffen gefolgt und unter hohen Verlusten zurückgetrieben. Besonders erfolgreich in diesen Kampfzügen waren Einheiten der Flakartillerie der Luftwaffe. Sie zerstörten mehrere feindliche Einbruchversuche und zerstörten zahlreiche schwere Waffen und Panzerkampfwagen. Seit dem 22. November vernichteten die Batterien der Flakartillerie 72 bolschewistische Panzer, zum Teil schwerer und schwerster Bauart.

Im großen Donbogen zwangen neben der Abwehrkraft der deutschen und rumänischen Truppen der stürmende Regen und die moralischen Wege den Gegner, von kühneren zusammenhängenden Angriffshandlungen abzusehen. Einige deutsche Gegenstände zur Verbesserung der Verteidigungslinie brachten den beabsichtigten Erfolg. Die Bolschewisten wurden aus ihren hart besetzten Stellungen geworfen, erlitten blutige Verluste und nahmen wertvolles Kriegsmaterial zurücklassen. Ein nach vom Feind gehaltener Brückenkopf, der bei dem Gegenstoß über einen Flugabschnitt am 28. November nicht genommen werden konnte, wurde trotz zäher Verteidigung genommen und die Besatzung vernichtet. Jagdflugzeuge brachten in den beiden Kampfabschnitten des Don und der Wolga in hartnäckigen Luftkämpfen 19 bolschewistische Flugzeuge ohne eigenen Verlust zum Absturz.

Abwehrkämpfe im Abschnitt Tuapie

DNB Berlin, 1. Dez. Ostwärts der Straße Raitop-Tuapie entwickelten sich nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht in der letzten Woche überaus harte Abwehrkämpfe. Die Kämpfe zogen sich bei immer heftiger strömendem Regen und Sturm hin und ebneten allmählich ab. Am 30. November löste der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung auf breiter Front mit starken Infanterieverbänden seine zähen Durchbruchversuche fort. Fünfmal wurde der Feind unter beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Immer neue Massen warf er ohne Rücksicht auf die schweren Verluste in den Kampf. In harten Einzelgefechten Mann gegen Mann bewiesen deutsche Jäger und Gebirgsjäger erneut ihre kämpferische Überlegenheit über die zahlenmäßig weit überlegenen, verblühten und nur ankämpfenden Sowjets. Stomatische Soldaten, die sich in den bisherigen Kämpfen im Osten immer wieder als unerschütterliche Waffenbeherrschter erwiesen, haben sich auch in diesen Gebirgskämpfen durch Schneid, Tapferkeit und zähe Ausdauer ausgezeichnet. Stomatische Artillerie hat an der Zerschlagung feindlicher Angriffe auf die verbündeten Stellungen einen hervorragenden Anteil. An einer Stelle des Kampfabschnittes vor Tuapie, wo die Verteidigungslinie vor zwei beherrschenden Höhen verlief, deren Besitz offenbar das Ziel harter bolschewistischer Stöße war, gelang dem Gegner ein vorübergehender Einbruch. Die Stells wurde sofort von rumänischen Truppen abgeriegelt und der Feind zurückgeworfen. Die Höhen blieben nach erbitterten Kämpfen in der Hand der rumänischen Truppen. Alle diese Abwehrerfolge der deutschen und verbündeten Truppen wurden unter schmerzlichsten Geländen und Witterungsverhältnissen errungen. Statt des bisherigen Frostes herrscht jetzt ununterbrochener, stellenweise wolkenbruchartiger Regen.

Erfolge der Flakartilleristen

Flakkorps vernichtete neben 1200. Flugzeugabsturz den 1200. feindlichen Panzer

DNB Berlin, 1. Dez. An allen Fronten dieses Krieges und besonders im Kampf gegen die Sowjetunion stehen die Flakartilleristen der Luftwaffe zusammen mit ihren Kameraden von der Infanterie in vorderster Linie jederzeit zum Angriff und zur Abwehr bereit. Als die Bolschewisten vor wenigen Tagen im Raum von Stalingrad und im großen Donbogen stärkere Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen unternahm, schossen schwere und leichte Flakbatterien der Luftwaffe 69 feindliche Panzerkampfwagen ab. Die vereinzelt in Erscheinung tretenden britischen und amerikanischen Panzerkampfwagen konnten ebenso wie die bolschewistischen den schweren Feuerschlägen unserer Flakgeschütze nicht entgehen und wurden vernichtet. Ein einziges Flakkorps der Luftwaffe, das wie bereits gemeldet, am 8. November 1942 seinen 1200. Flugzeugabsturz seit Beginn des Ostfeldzuges erzielte, schloß in den Kämpfen der letzten Tage zum mehr als den 1200. feindlichen Panzerkampfwagen ab. Neben diesen zahlenmäßig sichtbar werdenden Erfolgen greifen die Flakartilleristen zur Unterstützung der Heeresverbände durch die Vernichtung bolschewistischer Artillerie- und Maschinengewehrstellungen, Panzer- und Schanzgräbenstände Tag für Tag entscheidend in die Kämpfe an der Ostfront ein.

DNB Berlin, 1. Dez. Im Kampfabschnitt ostwärts Klagin wiederholten die Bolschewisten am 29. November ihre Angriffe gegen die deutschen Linien. Sie warfen zahlreiche Panzerkampfwagen vor, konnten aber nirgends zu einem Erfolg kommen. In erbitterten, für den Gegner verlustreichen Kämpfen brachten alle Angriffe im Abwehrfeuer deutscher Grenadiere und Artilleristen zusammen. Allein an diesem Tage wurden 15 bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen.

Roosevelts Raubzug gegen Frankreich

Die Londoner Zeitschrift „Economist“ leistete sich vor einigen Tagen einen interessanten Seitenprung in das Gebiet strategischer Betrachtungen, indem sie mehr am Rande und für die innerenglischen Hausgebrauch feststellte, der größte Nachteil der Alliierten sei, daß ihnen Frankreichs Boden zur Kriegsführung fehle. Frankreich habe sich von jeher zum Angriff gegen Deutschland besser geeignet als z. B. Großbritannien, das eine zu kleine Basis für einen Angriff auf das europäische Festland abgebe.

Diese Feststellungen des britischen Blattes bestätigen die Hin tergedanken Roosevelts und Churchills bei ihrem nordafrikanischen Abenteuer, das nur als Aufstuf zu einem weiter vor getragenen Anschlag auf die Mittelmeerküste Frankreichs ge dacht war. Das bereits einmal von Roosevelt und Churchill schmähtlich im Stich gelassene Frankreich sollte nun erneut zu Ab sprungbasse ihrer Aggressionen werden. In der unbefestigten Zone, so glaubten die angelsächsischen Diktatoren, würde man frohlockend die anglo-amerikanischen Truppen begrüßen, und dann werde plötzlich die zweite Front da sein, wie aus den Boden gestampft, sozulagen ein Weihnachtsgeschenk für Wä rters Stalin. Ungefähr so dachte man sich die Sache in Downin, Street und im Weißen Haus.

Aber statt der smarten Boge des Generals Eisenhower to men deutsche Panzergranadiere nach Marseille und italienisch Soldaten nach Bizja, und zwar ohne Schwertschlag, bei ruhiger Haltung der Bevölkerung. Die Besetzung Tunesiens durch die Achse erfolgte ebenso prompt und reibungslos. Der Gegen schlag der Achse konnte nur dort überraschen, wo man sich in der Illusion wiegte, das Fallschirm mit Bicho-Frankreich noch weiter ungehindert fortsetzen zu können. Die blühende Reak tion Deutschlands und Italiens konnte nur dort Bewunderung auslösen, wo man sich der Hoffnung hingab, daß die neuer Roosevelts Aggressionen von Berlin und Rom nicht aus als eine Schicksalsfrage des europäischen Westens angesehen würden. In Bizja fand man indes Gelegenheit, die Arroganz der französisch-anglo-amerikanischen Beziehungen seit dem Waffenstillstand zu überdehnen und das Rooseveltsche Kante spiel zu durchschauen.

Der Verrat begann bereits bei Herrn Bullitt, der mit trügerischen Illu sion- und Bündnisversprechungen Frankreich in den Krieg hegte. Als dann Reynaud kurz vor der Katastrophe im Sommer 1940 einen letzten verzweifelten Appell um Waffen hilfe an Roosevelt richtete, speiste man ihn mit billigen Soli daritätserklärungen ab. Dann kam die Niederlage. Frankreich versuchte zu sich selbst und zur Wirklichkeit zurückzufinden. Die amerikanischen und englischen Zeitungen jedoch begleiteten jeden Versuch des ehemaligen Verbündeten, in ein klares Ver hältnis zu Deutschland und zum neuen Europa zu kommen, mit Schmäh- und Drohreden, bis es Roosevelt eines Tages einfiel, doch wieder sein Glück bei dem einstigen Bundesgenossen, der ja noch ein beachtliches, vom Reich unangefastetes Kolonial reich besaß, zu versuchen.

Man schickte also den als Roosevelts Freund bekannten Ad miral Leahy nach Bizja, um das bereits von dem bisherigen Gehaltsträger in Bizja, Robert D. Murphy, sondierte

Belande völlig zu erodieren. Mit Leahys Ankunft wurden in Bizja jene politischen Routiniers hehlig und lebendig, die bisher als verdeckte anglophilie Elemente jede Mitarbeit Frank reichs an der europäischen Neuordnung zu sabotieren versuch ten und deren Haltung man, insbesondere nach Ausbruch des deutsch-russischen Konflikts, treffend als „Attentismus“ be zeichnet hat. Sie versuchten vor allem, sich mit Leahys be reits Deutschlands Kräfte im sowjetischen Kriege schweben lassen und von der Rückkehr des alten parlamentarischen Re gimes alles erhofften. Sie versuchten vor allem, sich mit Leahys tattfälliger Unterstützung in die Regierungsmaschinerie Richys einzuschleichen und einer Schaukelpolitik zwischen Achse und USA. das Wort zu reden.

Unterdes wagten sich Leahy und Murphy auch in die Oeffent lichkeit vor und arbeiteten nun auf offener Szene an der Durch führung ihrer imperialistischen Aufträge. Man beschwor den Geist Lafayette, der bekanntlich den Amerikanern dazu ver half, ihre Unabhängigkeit von England zu erringen, ver sprach den Franzosen großmütig die Entsendung von ein paar Weizen schiffen, um allerdings sofort drohend beizufügen, daß diese Unterstützung allein dann gewährt werde, wenn die Regierung Pétain mit ihrer neuen Politik nur so weit gehe, als es der englischen und damit auch der Regierung Roosevelts tragbar scheine.

Im Verfolg dieser Taktik wechselten großzügige Verspre chungen mit rüberischen Erpressungen und Gewalttaten. Church ill eröffnete den Raubzug mit dem feigen Ueberfall auf die abgerückte französische Flotte vor Oran und dem Anschlag auf Dakar. Es folgten die mit Hilfe de Gaulles inszenierten Otkationen in Französisch-Äquatorialafrika, der Griff Roo sevelts nach den Antillen, der Raub der Inseln Saint Pierre und Michelon an der neufundländischen Küste. Dazu kam dann der britische Ueberfall auf Syprien, die brutale Aushungerung Dschibuti und als einer der letzter von Roosevelts gebilligten englischen Gewalttate der Raub Madagaskars. Das alles geschah, ebenso wie der Angriff auf Algerien und Marokko, im Namen „Lafayettes“, um im Geiste dieses alten Amerikafreundes französisches Gebiet vor dem Zugriff der Achse zu „schützen“.

Der abgründige Ignoranz dieser pathetischen Puritaner moral ist offenkundig. Das wahre Gesicht des angelsächsischen Im perialismus enthüllt sich, wenn man die rücksichtslose Zer setzungsarbeit Roosevelts gegen Frankreichs Souveränität in Nordafrika in Betracht zieht, wenn man erlebt hat, wie unter Murphys Regie die dort lebenden rund 500 000 Juden eingesperrt worden sind, um ein weitverzweigtes Spionagenetz auszubauen und so Roosevelts Anschlag zu ermöglichen. Ein mal mehr wird hier offenbart, daß das Frankreich Lafayette in dem angelsächsisch-jüdischen Weltvergnugstapan nichts gibt es sei denn als Steigbügelhalter eben dieser imperialistischen Aggressoren. Verräter vom Schlage Darlans, Girauds oder de Gaulles bekommen das nimmer zu spüren, wenn man sie jeht gegeneinander ausspielt. In Frankreich aber wird man den infamen Betrug des angelsächsischen Imperialismus durch schauen und die Notwendigkeit einer kontinental-europäischen Einheit, zu der auch Frankreich gehört, anerkennen müssen.

Die harten Abwehrkämpfe am Imenjee

Berlin, 1. Dez. Südostwärts des Imenjees hielten die harten Abwehrkämpfe auch am 30. November an. Seit etwa vierzig Panzerkampfwagen und größeren Infanterieverbänden griffen die Bolschewisten die deutschen Verteidigungslinien an, wurden aber im zusammengefaßten Abwehrfeuer leichter und schwerer Infanteriewaffen zurückgeschlagen.

Im angrenzenden Kaschbarabschnitt versuchten die Sowjets einen Einbruch zu erzielen. Auch hier scheiterten die Angriffe des Gegners, ehe die Bolschewisten die deutschen Verteidigungs stellungen erreichen konnten. Die Verluste des Gegners waren hoch, 26 Panzerkampfwagen wurden vernichtet.

Zwischen Kalinin und Toropez

Am Schwerpunkt neuer bolschewistischer Entlastungsangriffe Von Kriegsberichterst Günter Weber

(RN.) Seit Tagen ist die mittlere Ostfront wieder in das Blickfeld schwerer Abwehrkämpfe gerückt, genauer gesagt ein Kampfgebiet, das schon vor Jahresfrist harte Kämpfe ge sehen hat und das ebenfalls mit dem Namen Kalinin in engem Zusammenhang steht. Was den Bolschewisten an der oberen Wolga an deutschen Brückenkopf nicht gelang, das soll nun durch eine weit ausholende Bewegung auf den gestör ten Sümpfen von Toropez erreicht werden, während durch den Angriff aus Richtung Kalinin die eigentliche deutsche Ostfront dieses Abschnittes gebunden werden soll.

Nach 1½tägiger Artillerievorbereitung begannen die Bol schewisten am Morgen des 25. November mit verschiedenen von Schützen- und Panzerverbänden geführt geführten Angriffen die neue Offensiv. Sie kam an keine Stelle überraschend. Seit Tagen und Wochen hatte die deutsche Luftwaffe die Bahnhöfe von Kalinin, Ostashtow und Toropez sowie die Kaschub- und Amarschwege des Feindes wirksam bekämpft. Nun mußten die Waffen der deutschen Grenadiere sprechen!

An einzelnen Stellen konnten die Bolschewisten in die deutsche Verteidigung einbrechen. Man muß dabei wissen, daß die lange Front hier nur durch Stützpunktartig ausgebaute Verteidigungs stellungen besetzt ist, und daß es einem zahlenmäßig starken Gegner daher gelingen kann, durch die Zwischenräume Truppen einzuschleusen. Damit aber hatte die deutsche Führung gerechnet. Die einzelnen Stützpunkte — tief unter der Erde liegende Bunker mit einem umfangreichen Grabensystem — gleichen kleinen Festungen, von denen sich jeder einzelne im Ernstfall längere Zeit selbst verteidigen kann. Soldatenhätten Widerstand haben diese Stützpunkte an der Front zwischen Kalinin und Toropez geleistet. Die meisten feindlichen Einbrüche konnten gerade dadurch abgeriegelt werden. Eingeschlossene und von ihrem Nachschub abgeschnittene Kräftegruppen der Bolsche wisten gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Am zweiten und dritten Angriffstage griffen wieder Stützpunkte und Schützengänge in den Erdkampf ein und brachten den im Schnee kämpfenden Grenadiere merkwürdige Entlastung. Die Gefangenen- und Ueberläufer-Aussagen ergaben ein eindrucksvolles Bild von der vernichtenden Wirkung unserer Bomben, durch die einzelne Bataillone des Feindes schon bis zur Hälfte aufgerieben, andere von ihrem Versorgungs- und Munitionsnachschub vollkommen abgeschnitten wurden. Auf deutscher Seite dagegen trat die gute alte Zuflucht zum ersten An griffstage an wieder in Aktion, schleppte Munition und Verpflegung bis wenige Kilometer hinter die Hauptkampflinie und brachte die Verwundeten in die nächsten Krisensanareite.

Am Morgen des vierten Angriffstages legte ein schneidender Schneesturm über die Kampfstellungen. Bis auf 20 Meter reichte oft nur die Sicht. Unter dem Schutze dieses natürlichen Nebels versuchten die Bolschewisten immer wieder, ihre Kampf feile mit Panzern weiter in die deutsche Abwehrfront vorzu treiben. Soweit die Panzer nicht ein Opfer des unwegelamen Geländes oder des noch nicht ganz zugefrorenen Sumpfes wur den, sollen sie vor den Rohren der panzerbrechenden Waffen aber bleiben kampfunfähig in den Rinnenfeldern liegen. Ein einziges Jägerbataillon, das übrigens das erstmal im Osten eingesetzt wurde, vernichtete an den ersten drei Angriffstagen allein 15 Sowjetpanzer und zählte vor seinen Stellungen in der gleichen Zeit über 1000 gefallene Bolschewisten.

An die Soldaten aller Waffengattungen, vom Grenadier bis zum Sanitätssoldat, stellte dieser Tag im wilden Schneesturm ungeheure Anforderungen. Wenn der Feind in 20 Meter Entfernung aus dem wirbelnden Nebel auftauchte, wenn seine Panzer plötzlich im Rücken der eigenen Front herangeeilt und man den Feind überhaupt erst auf wenig Meter Entfernung unterscheiden kann, dann ist dies ein Kampf, der nicht nur an den körperlichen, sondern ganz besonders an den seelischen Kräf ten des Soldaten zehrt.

Aber der deutsche Ostkämpfer ist gewohnt, in diesem Land fast immer gegen zwei Gegner zu kämpfen, er behält seine eisern Ruhe in jeder Situation, er läßt jeden Plan des Feindes scheitern. So weit gestiebt die Ziele der Bolschewisten auch diesmal wieder sein mochten, der Schwung ihres verzweifelten Angriffs gerbricht schon nach wenigen Tagen an einem Wall unerhöht lichen Gleichmuts, wie die Brandung an fester Wellenbrüche.

Noch ist nicht abzusehen, welche Reserven Stalin an seiner neuen Offensivfront zwischen Kalinin und Toropez noch zu osfern bereit ist. Seine erste Kräfteanstrengung ist schon wieder verpufft, Tausende von Bolschewisten, über 200 Panzer liegen vor den deutschen Positionen, und Richtig, der heilungslämpf Kapfeiler, schaut einer Truhburg gleich ins weite Land. In diese Stadt dreht sich schließlich auch die neue bolschewistische Offensiv. (DNB)

Vom Storch geholt

Ueber Kaukasustäler heimwärts zur Genesung Von Kriegsberichterst Andrej Feldie

Im Schatten herblich gelber Höhenzüge kauft der Berg pfad neben dem Wasser her, das sich über vermodete Blöcke an haushohen Fichten vorbei zur Talsohle stürzt und ihn zum Ausweichen über schwindliche Abstürze zwingt. Tagelang mühen sich die Ochsenkarren auf dem holperigen Fahweg vorwärts, bis sie eine breitere talauwärts führende Straße erreichen.

Seidem Gebirgsjäger in hüfem Durchstoß bis zu dem Höhenkamm über der Talsohle vorgebrungen sind, haben auch die Verwundetentransporte diesen Weg genommen, und in auf opferungsvoller Hesse hatten die Sanitätsoldaten das Los der Schwerverwundeten, die auf dem beschwerlichen Pfad abbedeckert werden mußten, zu erleichtern gesucht. Die Männer, die neben dem Edelweiß das rote Kreuz am Kettel tragen, hatten aufgemerkt, als noch im Brodeln der Kämpfe ein Sanitäts flugzeug auftauchte, das bis in das tief eingeschnittene, unzu gängliche Hochtal vordrang. Der „Fieseler Storch“ hatte aus einer Talsohle, an der kein feindliches Flugzeug niederkom men vermochte, eine Landemöglichkeit gefunden und über wand nun in halbflüchtigen Flug mit einer Traglast von zwei Schwerverwundeten den Weg, für den die Ochsenkarren



wei bis vier Tage benötigt hatten. In mehrtägiger Arbeit hatten Sanitätsdienstreife an der Landestelle Baumstrünke gehackt und Steine ausgegraben, bis neben der Notunterkunft für die Verwundeten ein kleiner ebener Platz entstanden war, der für den „Fieseler Storch“ genügte.

Wenn sich in der Morgenfrühe die Schiffegefahrte zusammensetzten, brummte auch bereits der Fieseler Storch an und überholte dann mehrmals am Tage die Karrenreihe, die den Talgraben hinauszuführt. Für den Fieseler Storch ist das Fließbett, das den Weg zwischen Felsen und Ufergeröll einengt, nur das lähmende Leitband kurzer Flugminuten.

Kaum ist das Sanitätsflugzeug aus der Luft niedergeschwebt, als Sanitätsoldaten die Tragen aus den Blockhütten des Stützpunktes heranzubringen. Denn den bolschewistischen Fliegern, wie in dem verklärten Höhengelände jeden Augenblick aufzufassen können, gilt das rote Kreuz nicht mehr als ein Zielpunkt. Trotz der Eile, die sichtbar über dem Transport liegt, unterläßt es der Flugzeugführer nicht, sich nach dem Ergehen der Männer zu erkundigen, die auf den Tragen herangebracht werden und läßt sich erzählen, wo es zur Verwundung gekommen ist.

Reicht wie ein Vogel legt sich dann der Storch vom Boden ab und nach Sekunden liegt bereits das Fließbett mit seinem schäumenden Wasser unter den Flügeln. Im Tiefflug nimmt der Flugzeugführer das Band der Höhenlänne wahr, aus dem sich das Weiß der Birkenstämme und das Dunkel der Buchen in herrlicher Kraft herausschneidet. Dicht über keine Lasten streichen die Flügel hin und der Führer sieht, wie Soldaten aus den Holzhütten heraustreten und nach oben winken.

Kalte Vorphortruppen verengen das Tal zu einem Tobel und zwingen das Flugzeug hinauf in die Höhe, von der das Weiß der Gipfel den Blick begrenzt. Manchmal scheitern sich die Flügel in eine Krümmung des Tals hinein zu schmiegen, es ist ein Tanz über herrlichen Höhen, wenn der Storch die Höhe entlang gleitet. Stellenweise verliert das Flugzeug aus dem auf der Höhe haben mehrmals abgeplitterte Bolschewisten herausgeschossen, ehe die Schüsse aber den Gewehrschaft richtig auf die Waden getroffen hatten, waren die Flügel längst hinter den nächsten Klippen verschwunden. Für einen kurzen Augenblick streift der Blick des Flugzeugführers die ruhenden Kameraden im Rücken. Auf den Gesichtern, denen man die Härte des Kampfes ansieht, liegt dennoch ein freundlicher Schimmer. Die Verwundeten mögen wohl an die Heimat denken, während die Gipfel im weißen Glanz vorbeischieben.

Auch wenn Wolken die Gipfel einhüllen, magt der Storch den Flug und der Dank der verwundeten Fahrgäste entschädigt den Flugzeugführer für manche gefährliche Minute. Es gab Tage, an denen ihm nichts übrig blieb, als wenige Meter unter einer Nebelkappe dahin zu jagen und sich zwischen hervortretenden Felsmauern einen Durchschlupf zu suchen, weil er den gemeldeten Transport nicht im Stich lassen wollte. Immer wieder zeigte nach hängen Minuten ein grüner Streifen unter den Flügeln die Ebene und das es für diesmal wieder gewonnen war. Dann drückte er erleichtert den Steuerknüppel nieder und ließ den Storch langsam neben dem Weg ausrollen, an dem schon die Krankenwagen zur Fahrt ins Feldlazarett standen. Für die beiden Verwundeten, die er mitführte, bedeutete die rechtzeitige Operation die Lebensrettung.

In Monaten, vielleicht schon in Wochen zählten die Verwundeten, die eben ausgeladen wurden, wieder zu den Soldaten, die mit strahlendem Gesicht zum Sanitätsflugzeug über dem Kantabus hinaufstiegen. Keiner vergaß den Flug, den der Storch gegen den Tod gewonnen hat.

Kriegsverbrecher feierte Geburtstag

DRS Bern, 1. Dez. Der „Ezhang Telegraph“ verbreitet zum Geburtstag Churchills einen Artikel, in dem er die „Berühmte“ des derzeitigen englischen Ministerpräsidenten als die „Vertörperung der traditionellen britischen Staatskunst“ bezeichnet. Wenn man nicht wüßte, daß die englische Telegraphenagentur Churchills beweiheudern will, so könnte man glauben, daß sie die Absicht hat, ihn zu verhöhnen. Denn Churchill wird in diesem Geburtstagsartikel der Prototyp jenes Grundgesetzes genannt, der stets die Politik Großbritanniens bestimmt hat, des Grundgesetzes nämlich, daß England von jeder bewaffneten Widerstand gegen jeden Versuch geleistet hat, den Kontinent zu einigen.

Das ist durchaus richtig. England hat im der Tat diesen Grundzug stets gehuldigt. So hat es die Waffen gegen Philipp von Spanien erhoben, dann gegen Ludwig XIV., gegen Kapoleon, gegen Kaiser Wilhelm II. und jetzt auch gegen den Führer Großdeutschlands, Adolf Hitler. Daß Churchill damit in die Fußstapfen seiner Vorgänger in der maßgebenden Politik Großbritanniens getreten ist, haben wir ihm stets bejehnt. Weiter lobt dann die britische Telegraphenagentur den „Scharfblid“ Churchills, der die „Entwicklung vorausgesehen“ habe. Es wird dann beklagt, daß man nicht auf ihn gehört habe, als er nach der Heimkehr der Diktator ins Reich die Bildung einer Großallianz gegen Deutschland gefordert habe. Hier wird also dem alten Kriegsverbrecher Churchill zum besonderen Ruhm angerechnet, daß er schon im Frühjahr 1938 zum Krieg gegen Deutschland geheiht hat.

Das Eisenlaub aus der Hand des Führers

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dez. Der Führer empfing am Montag in seinem Hauptquartier den Kommandeur der Fallschirmjägerbrigade, Generalmajor Bernhard Ramcke, und überreichte ihm das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Generalmajor Ramcke erstattete dem Führer ausführlichen Bericht über das im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. November geschilderte kühne Unternehmen, bei dem sich die unter dem Befehl Ramckes stehenden, von den räumartigen Verbindungen abgeschnittenen Verbände des deutschen Afrikakorps bei englischen Marschposten motorisierten und sich in tagelangem Marsch kämpfend durch die Wüste zu den Nachhutens Kommandos durchschlugen, nachdem sie auf diesem Marsch noch ebenfalls abgezeichnete italienische Verbände besetzt hatten.

Ferner empfing der Führer den Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader, Hauptmann Heinrich Schwelckardt, und überreichte ihm das am 20. Oktober für seine unermüdliche Einsatzbereitschaft und beispielhafte Tapferkeit verliehene Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Dr. Goebbels vor den Offizieren einer Infanterieschule

DRS Berlin, 1. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montag abend vor den Offizieren einer Infanterieschule, die zum größten Teil zu einem kurzen Kursus von der Front zusammengesogen worden waren. Der Minister gab in seiner Rede dem Offizierkorps einen umfassenden Überblick über die militärische und politische Lage und zog daraus die Folgerungen, die sich für die Weiterführung des uns von unseren Feinden aufgezwungenen Krieges für uns ergeben. Dr. Goebbels gab darauf einen Einblick in die Grundzüge und in die Arbeitsweise der nationalsozialistischen Außenpolitik und Propaganda in der weltpolitischen Auseinandersetzung der letzten Jahre.

Der Minister machte sich dann zum Dolmetsch des Dankes, das das ganze deutsche Volk für unsere Infanterie empfindet. Es möge wohl sein, daß andere Waffen infolge der Modernisierung unseres Denkens zeitweilig einen stärkeren Reiz ausübten: Königin der Waffen sei nach wie vor die Infanterie. Sie habe schon existiert, als man von anderen Waffen galtungen noch keine Vorstellung gehabt habe, und besitze damit die stolze Tradition, auch in einer Zeit, deren mitrückendes Tempo der Motor diktiert, habe sie sich ihre hählerischen Ideale erhalten, gleichzeitig aber sei sie erfüllt vom modernen Geist unserer Zeit. Mit ihrer Solidarität, ihrer Tapferkeit, ihrem Angriffsgest und ihrer Standhaftigkeit entscheide sie doch am Ende die geschichtlichen Schlachten in ihren letzten Auswirlungen.

Waherhalt der Volksgemeinschaft

Härteste Urteile gegen Schieber und Scheißhändler

Das Sondergericht in Hannover hat den Schlächtermeister August Biant aus Schwarzfeld zum Tode verurteilt, weil er in großem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen hatte. Er hatte in seinem Betriebe 17 Großtiere, 17 Kälber und 14 Schweine schwarzgeschlachtet und außerdem für verschiedene Selbsttöter weitere Schwarzschlachtungen von 31 Schweinen, neun Kälbern und fünf Schafen vorgenommen. Seine Frau verkaufte gemeinsam mit ihm den größten Teil des Fleischs marktenfrei an die Ladenhandlung, zum Teil betrieb sie mit dem Fleisch Tauschgeschäfte. Das Sondergericht verurteilte Biant zum Tode, seine Ehefrau erhielt acht Jahre, seine mitangeklagten Lieferanten, den Viehhändler August Runtz aus Rüthenhausen, vier

Wahre, der Arbeitsgenosse Karl Bod und der Landwirt Karl Dehne aus Schwarzfeld je drei Jahre Zuchthaus, während sechs weitere Angeklagte, Lieferanten und Abnehmer, hohe Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren auf sich nehmen mußten. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer passiver Bestechung, wegen Verbrechen nach der Kriegswirtschaftsverordnung und der Amtunterdrückung mußte sich der Leiter des Wirtschaftsamtes Sonthofen, Valentin Barthel, vor dem Sondergericht in München verantworten. In Mißbrauch seiner Amtstellung hatte er bei der Bemerkung von Kraftfahrzeugen und der Ausgabe von Tankausweisarten Personen begünstigt, die ihm durch Gewährung von Darlehen über seine vorhandenen finanziellen Schwierigkeiten halfen. Insgesamt entzog er dadurch über 1500 Liter Benzin der normalen Bedarfsdeckung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von neun Jahren. Auf die gleiche Dauer wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Der Bäckermeister Heinrich Wiffel aus Hanau beschaffte sich ohne Bezugshin Mehl in größeren Quantitäten. Bei verschiedenen Kaufleuten kaufte er dafür bewirtschaftete Lebensmittel und sonstige Mangelwaren wie Butter, Käse und Nährmittel, Seife, Kämme, Zahnbürsten, Staubtücher, Beien und Bürsten ein. Bei verschiedenen Gastwirten ließ er sich gegen Abgabe von Brot und Mehl samt seiner Familie marktsfrei bewirten und die für seinen Betrieb gewährte Sonderzuteilung an Eier und Butter schamlos verwendete er zum Teil in eigenen Haushalt. Ueberdies schlachtete er zwei Ferkel ohne Schlachtzugenehmigung. Das Sondergericht in Kassel verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zum Tode. Seine Frau, Else Wiffel, die nur zum Teil von den Schiebungsnennissen hatte, erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Wegen die übrigen beteiligten Tauschhändler laufen noch besondere Strafverfahren, am auch sie einer strengen Bestrafung zuzuführen. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Sicherungsverwahrung eines Rückfallbetrügers

mp Stuttgart. Als Stoffretender nahm der aus der Rheinpfalz gebürtige 45 Jahre alte geschiedene Konrad Grimm jahrelange Bestellungen auf Reiminger Leinwand entgegen, versprach jeweils rasche Belieferung und ließ sich eine Anzahlung darauf geben, worauf er verschwand und nichts mehr von sich hören ließ. Um sich vor einer Strafverurteilung zu schützen, trat er stets unter falschen Namen auf, mit denen er auch die Quittungen unterzeichnete. Insgesamt erbeutete er auf diese Weise mindestens 350 RM an Anzahlungen. Den Kraftwagen, mit dem er bei den Leuten vorfuhr, hatte er für einen Tag gemietet, dann aber wochenlang ohne Bezahlung weiterbenutzt und schließlich irgendwo abgestellt. Statt ihm dem Vermieter zurückzugeben. In Leipzig, wohin ihn sein späterer Lebensweg verschlug, erschwand sich Grimm unter Vorweis falscher Ausweispapiere als angeblicher Flüchtling aus dem Saargebiet eine Familienunterstützung. Wegen all dieser in Rückfall verübten Betrügereien und Urkundenfälschungen, wozu noch ein Heiratsbetrug kam, wurde Grimm von der Strafkammer Stuttgart zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde seine Sicherungsverwahrung angeordnet.

Ein neues Ministerium in England? Lord Woolton teilte am Dienstag laut Londoner Nachrichten dienst dem Oberhaus mit, daß er dem Parlament den Plan für ein neues Ministerium vorlegen wolle. Das Ministerium solle sich ausschließlich mit dem Wiederaufbau der Städte und Dörfer beschäftigen.

Bestäubigter britischer Zerstörer in Gibraltar. Wie aus Linca gemeldet wird, lief ein englischer Zerstörer, der am Hed und auf der Kommandobrücke schwere Beschädigungen aufwies und dessen einer Schornstein fast gänzlich zerstört war, am Dienstag in den Hafen von Gibraltar ein.

Amerikanisches Militärflugzeug abgestürzt. John Angehörige der Seeresluftwaffe fanden, so meldet Reuters, den Tod, als ein Flugzeug in der Nähe von Sioux City abstürzte und verbrannte.

490 Todesopfer der Bostoner Brandkatastrophe. Nach einer United-Press-Meldung ist die Zahl der Todesopfer bei dem Brand in dem Bostoner Nachtlokal auf 490 angestiegen. Von dem Schwerverletzten befindet sich die Mehrzahl in erster Lebensgefahr.

Widerstand auf der Insel Reunion eingestellt. Wie aus Paris bekanntgegeben wird, ist der Widerstand auf der Insel Reunion, die Samstagnacht von britischen Streitkräften angegriffen wurde, eingestellt worden, nachdem die Briten ruffähigste Bombardierung angedroht hatten.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Verleger: Rechtschutz, Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bez. Dresden)

40) Sie mußte lächeln über seine Sorge. Sie war doch selbst in der Stadt aufgewachsen und wußte Bescheid. Aber seine Sorge tat ihr weh.

„Halt genug Geld bei dir?“ fragte er jetzt wieder. Sie nickte. „Ich bringe etwas mit, was dich auch freuen wird.“ „Was denn?“ „Das schüttelte den Kopf.

„Sonn bist du ja nicht mehr überreicht.“ Da fuhr der Jag ein und Maria gab ihm einen Kuß. Er schroden schaute er sich um, ob es niemand gesehen habe. Es war dies nicht seine Art und er hatte es oft bemerkt, wenn er es bei den Städtern auf dem Bahnhof gesehen hatte.

Es war jetzt fast ein Jahr her, daß Maria mit der Bahn gefahren war. Damals fuhr sie einem ungemessen Schicksal entgegen. Was in einem kurzen Jahr sich alles ändern konnte. Damals fuhr sie zweiter Klasse, heute sah sie in der dritten Wagenklasse zwischen Beuten ippesgleichen und hielt einen kleinen Kranz von Alpenblumen in den Händen, den sie selbst am gestrigen Abend gemunden hatte.

Es regnete in Strömen. Maria sah zum Fenster hinaus und dachte daran, ob die Mutter wohl das Wort an sie richten werde, wenn sie sich trafen. Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid mit Mantel. In der Stadt angekommen, wollte sie sich noch einen Hut besorgen.

Der Jag ratterte durch die Landschaft, der Regen trommelte an die Scheiben und man konnte zuweilen überhaupt nichts sehen. Als sie im Hauptbahnhof ankam, hatte es für eine Weile zu regnen aufgehört, aber gegen Mittag begann es wieder.

Frühzeitig fand sich Maria auf dem Dfiriedhof ein. Sie sah den Vater noch liegen in der Leichenhalle. Wie ein stiller Schöpfer lag er dort, inmitten von Blumen. Nur der harte Jag um seinen Mund zeugte davon, daß sein Ableben schmerzhaft gewesen sein mußte.

So stand sie eine Weile vor der großen Glasscheibe, hatte die Hände vor die Augen gepreßt und merkte nicht, wie die Leichenhalle sich allmählich zu füllen begann.

Da betrat tief verheult Frau Adelheid die Halle, von Alfons am Arm geführt. Dieses Trauerkleid mochte allein schon ein kleines Vermögen gekostet haben.

Maria ging ihr entgegen, weil sie dachte, diese Stunde und der Tod des Vaters könnten vielleicht eine Brücke schlagen zur Verständigung, und wenn diese nur andauern möchte, bis der Vater beigelegt war. Die Leute sollten doch wenigstens diesen Eindruck haben.

Frau Adelheid stah, als sie Maria gewahrte, verhielt den Schritt, und Alfons strich sich peinlich berührt über die Stirn. Dann gingen sie beide an Maria vorüber wie an einer Fremden, gingen hin zu dem großen Glasfenster, hinter dem man soeben beschäftigt war, den Rest über dem Sarg zu schluchen.

Maria stand wie angepörrt. Ihr Mund zuckte in hilflosem Schmerz und sie brachte nicht soviel Kraft auf, trotzig und schweigend neben die Frau zu treten, die ihre Mutter war. Der kleine Kranz aus Bergblumen zitterte in ihren Händen. Wer würde es ihr wehren, hinter dem Sarg zu schreiten, neben der Frau, die heute beinahe leidenschaftlos auslief und neben dem zurechtgestutzten Bruder, der beinahe hoffärtig die Trauer in seinem Gesicht spazieren trug. Nein, sie hatte nicht die Kraft dazu, dies zu tun, sah sich willenslos von den Menschen beiseitegeschoben und tappete dann hinstimmend mit ein paar alten Frauen, die sie nicht kannte und die wohl bei jeder Begräbnung aus Reugierde mitgingen.

Ganz grau ging der Regen nieder über die Hüte und Regenschirme. Am offenen Grabe, als man den Sarg hinuntergelassen hatte, bekam es der Verstorbenen noch unglückliche Rufe nachgesagt, was für ein vorreißlicher Mensch und Beamter er gewesen sei. Ein Berg von Kränzen wölbte sich um die Gruft, und jedesmal, wenn ein anderer herzutrat, um dem Verstorbenen ein paar Worte zu widmen, fuhr Frau Adelheid mit ihrem Spitzhüchlein unter den Schleier und tupfte sich die Augen. Es konnte auch hier nicht gesagt werden, daß sie in unsehbarer Trauer vor dem Grab gestanden wäre, nein, im Gegenteil, jeder gefaßt war sie und sie wachte die Augen nur dann, wenn es sich wirklich lohnte. Als der Geistliche dann sagte, daß aus dieser Ehe zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen seien, da verzog sie keine Miene, und Alfons hielt seinen Hut vor den Mund und sah auf die Spizzen seiner Schuhe hinunter.

Endlich war alles über. vorne in der Halle läutete das Glocklein schon wieder einen andern Erdbürger hinaus. Frau Adelheid warf neben den drei Schaufeln Erde noch ein Gebinde aus Palmweigen und kleinen Blumen auf den Sarg hinunter und löste dann Alfons' Arm. Sie schritten dem Ausgang zu, wo eine Menge eleganter Autos wartete.

Maria trat als letzte heran und legte ihren kleinen Kranz als letzten Gruß auf des Vaters Grab. Unter den vielen Gebinden

war vielleicht nicht eins so eindrucksvoll, als gerade dieser kleine Kranz aus Bergblumen. Der Regen tropfte unablässig in das Blätterwerk und der Wind hob eine weiße Kranzschleife empor. „Lebier Gruß von der tiefgebeugten Gattin“ stand darauf.

Selbst aus diesem traurigen Anlaß hatte Frau Adelheid noch etwas Außerliches zu machen verstanden. Maria wandte sich ab und ging langsam dem Ausgang zu. Nun war keine Gefahr mehr, daß sie der Mutter oder dem Bruder begegnen könnte. Sie hatten es ihr in der Halle deutlich bewiesen, daß sie eine Begegnung nicht wünschten. Nun, Maria hatte ihrerseits kein Verlangen, sich aufzubringen. Aber sie wachte, daß nun der letzte, dünne Faden, der noch zu ihrem Elternhaus hingeführt hatte, abgerissen war. Wenn nach vielen Jahren vielleicht diese Frau Adelheid ihren schönen Leib zur letzten Ruhe streckte, dann würde Maria, die Bergbühlerin, wohl kaum mehr kommen mit einem kleinen Kranz.

Der Sommer war nun vollends im Land. Es gab eine Zweiarbeit auf dem Kronwittthof für die drei Menschen und es war wirklich notwendig, daß der Bauer für zwei schaffte. Immer war er der erste auf und der letzte zur Ruh. Aber er tat es mit freudiger Lust, obwohl es ein hartes Schaffen war an den steilen Hängen. Drunten auf dem Harteggthof hatten sie es entliehen leichter. Die Wiesen lagen größtenteils so, daß sie mit der Maschine gemäht werden konnten. Andreas aber stand mit der Raith schon beim ersten Morgengrauen droben auf einer Wieße und machte mit der Hand mühen, während Maria dahin die Wittschaft besorgte. Dazu wollte sich der Sommer in diesem Jahre gar nicht recht anlassen. Immer wieder regnete es herein, aber endlich blieb eines Abends der Himmel glockenrein und es folgte eine Reihe von Tagen, an denen sich am Morgen die Sonne aus einem feinen Schleier drängte, um sich dann mit ihrer ganzen Strahlkraft auf die Wochwand zu werfen, die sie aufnahm wie ein Liebender seine Braut am Hochzeitsmorgen.

Oh, das waren Tage. In taumelndem Fluge schwirrten die Bergschwalben über das dunkle Meer der Wälder und jeden Tag konnten die Kronwitters eine Wieße abräumen.

Am Abend geschah es dann zuweilen, daß der Alfons in der Nähe vorüberkam, mit dem Gemehr auf dem Rücken. Er wachte genau, daß er den Bruder damit ärgern konnte. Weil nun Hunde nicht so leicht vergessen wie die Menschen, sprang der Hausmann jedesmal krudejaulend zum Andreas hin, wenn er ihn gemahrte. Da rief ihn aber sofort ein schriller Pfiff des Alfons zurück, des sagen sollte: „Bei dem dort hast du nichts zu suchen. Mit dem haben wir gebrochen für alle Zeiten.“

(Fortsetzung folgt)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 2. Dezember 1942

Eintragungen auf Versicherungskarte und Lohnsteuerkarte
 Nachdem das Kleben von Beitragsmarken in der Rentenversicherung aufgehoben worden ist, hat der Arbeitgeber zum Nachweis der Entrichtung der Beiträge bestimmte Eintragungen auf der Quittungskarte des Arbeitnehmers zu machen. Das bedeutet eine Ausfüllung an den Nachweis der entrichteten Lohnsteuer, der durch bestimmte Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte geführt wird. Der Arbeitgeber hat beide Arten der Eintragung nach Ablauf des Kalenderjahres oder, wenn das Arbeitsverhältnis vor Jahreschluss endet, bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses vorzunehmen. Die Eintragungen können deshalb in einem Arbeitsgang erledigt werden. Entgegen irrümlichen Auffassungen in der Öffentlichkeit wird hierzu aus dem Reichsfinanzministerium in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ hervorgehoben, daß die beiden Eintragungen grundsätzlich auch inhaltlich übereinstimmen. So muß auf beiden Karten die Höhe des Arbeitslohns eingetragen werden. Es ist behauptet worden, daß diese Eintragungen nicht übereinstimmen könnten, z. B. bei Mehrarbeit und beim Erlernen Sparen. Diese Auffassung ist jedoch unrichtig. Nach den bestehenden Bestimmungen hat der Arbeitgeber auf der Lohnsteuerkarte den Arbeitslohn und die davon einbehaltene Lohnsteuer einzutragen. Lohnsteuer ist nur vom steuerpflichtigen Arbeitslohn einzubehalten. Daher ist grundsätzlich auch nur der steuerpflichtige Arbeitslohn einzutragen. Beiträge, die Lohnsteuerfrei sind, sind daher nicht beitragspflichtig. Deshalb ist auf der Versicherungskarte derselbe Lohnbetrag zu vermerken wie auf der Lohnsteuerkarte. Die Eisenern Sparbeiträge sind von Lohnsteuer und Sozialversicherung frei. Es ist trotzdem auf beiden Karten der Lohnbetrag einschließlich der Eisenern Sparbeiträge einzutragen. Der Lohnbetrag, der in der Versicherungskarte eingetragen ist, kann nur in den Fällen ein anderer als der auf der Lohnsteuerkarte eingetragene sein, in denen der Arbeitnehmer Lohnbezüge erhalten hat, die bei der Sozialversicherung anders behandelt werden als bei der Lohnsteuer. Diese Fälle sind aber außerordentlich selten.

Reisemarken verfallen. Die seither ausgegebenen Reisemarken über 50 Gr. Brot, 50 Gr. Fleisch, 5 Gr. Butter, 5 Gr. Margarine, 30 Gr. Käse, 25 Gr. Nahrungsmittel (ohne aufgedrucktes Gültigkeitsdatum) verlieren mit Ablauf des 10. Januar 1943 ihre Gültigkeit. An deren Stelle werden neue Reisemarken mit einem aufgedruckten Gültigkeitsdatum bis 30. September 1943 ausgegeben. Die neuen Reisemarken gelten ab sofort. Zum Warenbezug berechtigten also bis 10. Januar 1943 alte und neue Reisemarken. Alle Reisemarken werden in neue Reisemarken nicht umgetauscht.

Pakete und Päckchen zu Weihnachten. Wer für Weihnachten bestimmte Pakete und Päckchen nicht in der ersten, spätestens im Laufe der zweiten Dezemberwoche zur Post gibt, kann nicht mit rechtzeitiger Uebertunft seiner Sendungen zum Weihnachtsfest rechnen. Seltene Verpackung und genaue Aufschrift sind Bedingungen für richtige Uebertunft. In jede Sendung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen. Selbstpostpäckchen werden bis zum 25. Dezember nicht mehr angenommen.

Calw. (Dreißig Jahre Rot-Kreuz-Arbeit.) Am 24. November 1942 trat die ein Jahr zuvor in Calw begründete Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Nr. 50 erstmals mit einer gedehnten Uebung vor die Öffentlichkeit. Anlässlich der 30jährigen Wiederkehr dieses Ehrentages der Sanitätskolonne Calw hatte DRK-Kreisführer Dr. Haegeler die Mitbegründer der ehem. Sanitätskolonne mit den noch in der Heimat wohnenden Angehörigen der DRK-Gesellschaft (m) Calw I zu einem kameradschaftlichen Zusammensein in den Saalbau Weß eingeladen. DRK-Kreisführer Dr. Haegeler dankte den alten Kameraden aus den Gründungsjahren dafür, daß sie aus Idealismus, unter manchen persönlichen Opfern in freiwilligem Einsatz den Grundstock legten zur heutigen, stoff. organisierten und geschlossenen Einheit des Deutschen Roten Kreuzes, dessen Grundzüge nunmehr ein Reichsgesetz bildet. Besondere Anerkennung sollte die Kreisführer den Kolonnenführern Pflanzmaier und Kirchner für 15-jährige, 12-jährige Führung der Sanitätskolonne, Scheiffhüter Dipp als treuem Bewahrer der Geschichte der Kolonne und DRK-Oberwachführer May, der noch heute als Geschäftsführer der Kreisstelle ein aktiver und tüchtiger Mitarbeiter des DRK ist. Ferner wurde in Dankbarkeit der bleibenden Verdienste des früheren Bezirksvertreters Landrat Rippmann (1911-37) und des langjährigen Kolonnenarztes Dr. Schleich gedacht.

Im folgenden sprach der Kreisführer über den 1938/39 durchgeführten Neuaufbau und die rechtliche Stellung der heutigen DRK-Organisation, die aus der freiw. Arbeit der alten Kameraden herauswuchs und heute drei Vereinstypen und zehn Stützpunkte im Kreis mit rund 700 DRK-Mitgliedern und Helferinnen umschließt; in ihrem Rahmen gehört auch die im Februar 1942 in Calw errichtete DRK-Krankenpflegeschule. Besondere Verdienste um die neue Organisation erwarb sich der Leiter der Führungsabteilung, DRK-Hauptführer Dr. Stauber-Bod Leinach. — Frohe, kameradschaftliche Unterhaltung beschloß den von Kamerad May vortrefflich vorbereiteten, schönen Abend. Der Kreisführer

Der Gauleiter beim Jahrestag der NSG. Kraft durch Freude

Stuttgart, 1. Dez. Den erfolgreichen Abschluß ihres 9. Arbeitsjahres beging die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Württemberg-Hohenzollern im Württ. Staatstheater mit einer Festveranstaltung, zu der verwundete Soldaten und Küchensoldaten eingeladen waren.

Der Leiter der Dienststelle „Kraft durch Freude“, K. Gaumart Bau, eröffnete am Beginn der Veranstaltung den Leistungsbericht für das abgelaufene Jahr.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr betonte in einer Ansprache, daß der Augenblick wohl kaum ohne, welches Ausmaß von Einsatzbereitschaft und Willenskraft, aber auch von Frohsinn und Heiterkeit sich in den Zahlen des letzten Leistungsberichts für das 9. Arbeitsjahr widerspiegelt, und dabei sei das, was in diesem Jahresrückblick enthalten sei, noch gar nicht alles, was in unserem Gau auf kulturellem Gebiet für unsere Soldaten und in der Heimat geleistet wurde. Das Bild wäre nicht vollständig, würde man nicht auch der täglich unterwegs befindlichen Filmwagen des Reichspropagandaamtes gedenken, die bis in die entlegensten Dörfer fuhren und dort der ländlichen Bevölkerung die Wochenstunden und die besten Spielfilme zeigten. Der Gauleiter erinnerte ferner an die großen Aufgaben, die fortlaufend erfüllt werden auf dem Gebiete der Literatur, wo allein die Stuttgarter Verlagsanstalten jährlich Tausende von Neuausgaben von Büchern herausbringen, die dem Soldaten draußen Freude und Spannung bringen. Und schließlich erwähnte Gauleiter Murr die einzigartig schöne Zeitschrift „Schwabenland“. Der Gauleiter richtete für diese gigantische kulturelle Gesamtleistung Worte herzlichen Dankes an alle, die hierzu mitgeholfen haben. So erst das Leben jetzt sei, so dürften wir doch nie vergessen, daß es auch eine heitere Seite habe. Auch das kommende Jahr werde wieder von Front und Heimat höchste Bewährung fordern. Die NSG. „Kraft durch Freude“ werde uns in dem harten Schlachtfeld auch im 10. Jahr ihres Bestehens ein starker Begleiter sein.

Die Lieder der Nation leiteten über zu der feierlichen Ueberreichung der Urkunden zu den Leistungsabzeichen, mit denen in unserem Gau diesmal 24 Betriebe für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude“, 10 Betriebe für vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit, 2 Betriebe für vorbildliche Heimstätten und Wohnungen und 1 nordbildlicher Kleinbetrieb ausgezeichnet worden sind. Die Betriebsführer und Betriebsobmänner nahmen die Urkunden aus den Händen des Gauleiters entgegen, der den verantwortlichen Männern der ausgezeichneten Betriebe für ihren Einsatz besonders dankte und sie beglückwünschte.

NSG. im 9. Arbeitsjahr des Gau Württemberg-Hohenzollern

Die Stärkung der körperlichen, geistigen und seelischen Kraft ist ein recht im Kriege Ziel aller Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Im Kriege steht die Wehrmachtsleistung im Vordergrund aller Tätigkeit, sie gilt in erster Linie den verwundeten Kameraden. Vor nahezu einer Million Soldaten sind im letzten Jahr insgesamt 5622 Veranstaltungen in unserem Gau für die Wehrmacht durchgeführt worden als Vorträge, Diabellagen, Theateraufführungen, musikalische Veranstaltungen und Bunte Abende. Hierfür waren 222 Spielgruppen und 131 Vortragsredner verpflichtet. Dazu kommen noch 925 Einzelveranstaltungen für Laienschaffern und Sonderveranstaltungen. Damit wurden vom Kriegsbeginn bis zum 30. Sep-

tember 1942 im Gau Württemberg-Hohenzollern über 15000 Veranstaltungen für die Wehrmacht zur Darbietung gebracht. An der Durchführung der Veranstaltungen waren beteiligt die Abteilung „Kraft durch Freude“ mit der Beteiligung von 222 Spielgruppen und 2811 Mitwirkenden. Das Schauspiel bei der Wehrmacht fand im ersten Schachturnier zwischen Wehrmacht und Betrieben erfreulichen Aufstuf durch Verpflichtung geeigneter Redner und besonders sorgfältiger Auswahl der Themen in es der Abteilung „Deutsches Volksschulungswerk“ gelungen, eine außerordentlich hohe Zahl von Veranstaltungen für die Wehrmacht durchzuführen. Neben Vorträgen, Diabellagen und Führungen wurden in etwa 35 Lazaretten von 80 Lehrkräften in etwa 3000 Abenden verwundete Soldaten in die Schönheit des Vaterlandes eingeführt. Die Arbeit der Abteilung „Sport“ innerhalb der Truppenbetreuung trat in der sportlichen Betreuung der Verwundeten in den Lazaretten des Gau in Erscheinung. Hierfür sind 72 NSG-Sportwart 360 Stunden wöchentlich ehrenamtlich tätig.

Für die Heimat ist mit dem Ziel der körperlichen, geistigen und seelischen Stärkung eng verknüpft die Förderung der Volksgesundheit, 613 bunte Darbietungen stehen 1605 Theater-, Konzert- und Bühnentanzveranstaltungen gegenüber. Die Württ. Landesbühne konnte in diesem Jahr zum ersten Male zur ganzjährigen Spielzeit übergehen. Ferner wurden als Dauerinstitution eine musikalische Wanderbühne, die „Württembergische Musikbühne“, geschaffen. Die „Schwabenbühne“, die erste Volkstheaterbühne im Gau, hat als Fronttheater auch in diesem Jahr im Osten vielen Kameraden Freude und Entspannung gebracht. Die NSG-„Märchenbühne“ ist nun zu einem selbständigen Kulturinstrument geworden. Vom Landesoberster Gau Württemberg-Hohenzollern gelangten 94 Konzerte, davon 82 außerhalb Groß-Stuttgart, zur Durchführung.

Die volkulturelle Arbeit wurde durchgeführt in 18 Wochenendlehrgängen für praktische Volkswirtschaft in 15 Kreisen mit zusammen 1910 Teilnehmern und 7 Sonderlehrgängen mit 312 Teilnehmern. In 1013 Vorträgen, hauptsächlich geistlicher, geistlicher, wehrerzieherischer und heimatkundlicher Art wurden etwa 50000 Volksgenossen erreicht. Als wertvolle Ergänzung zu den Vorträgen haben etwa 100 Dichter aus ihren Werken gelesen. An 220 Kursen mit etwa 2000 Kursabenden nahmen ungefähr 30000 Menschen teil. Dabei stehen Sprachkurse, Musik- und Kurse für Laienschaffern im Vordergrund. In Werkstätten wurden im vergangenen Jahr 764 errichtet, ausgebaut und betreut. In bisher 800 Kursabenden galt es, die ausländischen Arbeitskräfte der verschiedenen Nationen in die deutsche Sprache einzuführen, um am Arbeitsplatz die notwendige gegenseitige Verständigung zu ermöglichen.

In dem Bestreben nach höherer Leistung wird der Leistungsbeitrag in der Abteilung Sport eine ganz besondere Bedeutung beigemessen. So führen heute weit über 1000 Betriebe gemeinschaftlich einen regelmäßigen Uebungsbetrieb durch, während die kleineren Betriebe an den allgemeinen Sportfesten teilnehmen. Der Sportappell der Betriebe war wieder ein ganz besonderer Erfolg. Der Frühjahrslauf der Betriebe als erster Teil hat mit 132500 Teilnehmern die Zahl des Vorjahres übertraffen. Die Wehrkampftage 1942, die gemeinsam von der NSG und dem Sportamt „Kraft durch Freude“ durchgeführt wurden bildeten den Höhepunkt der sportlichen Leistungswettbewerbe des dritten Kriegsjahres. In 24 Veranstaltungen haben über 30000 Menschen aus der NSG und den Betrieben ihre körperliche Leistungsfähigkeit, ihre Einsatz- und Wehrbereitschaft bewiesen. Unter Anpassung an die durch den Krieg bedingten Umstände konnten während des Krieges nur Wanderungen durchgeführt werden. An 1042 Wanderungen nahmen im vergangenen Arbeitsjahr 2223 Volksgenossen teil, 5819 Arbeitern und Angehörigen wurde eine zweckdienliche Erholung gewährt. Von den NSG-Wagen-Sparten wurde mehr als eine Million Reichsmark zurückgelegt. Ein Beweis des starken Vertrauens der Sparer auf den Endsiege.

bestimmte, daß in dankbarer Würdigung der Verdienste der alten Kameraden alljährlich Ende November ein Traditionsabend in der Kreisstadt stattzufinden hat.

Stuttgart. (Verkehrsunfälle.) Beim Ueberqueren der Hauptbahn in der Holzgartenstraße wurde ein 11 Jahre alter Schüler von einem Straßenbahnzug erfasst, wobei ihm das linke Bein zerquetscht wurde. — Auf der Kreuzung Wolke- und Seiffersstraße lief ein Mann in der Dunkelheit gegen einen Straßenbahnzug. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Gemeinschaft linderte Not

Stuttgarts Bombengeschädigten wurde sofortige Hilfe zuteil. Neben den Aufräumungsarbeiten, die durch die Männer des Reichsluftschutzbundes und SHD, durch Soldaten der Wehrmacht und Männer der Feuerwehr vorgenommen wurden, haben die politischen Leiter der Partei, Frauen von der NS-Frauenenschaft, Jungen und Mädel der Hitlerjugend, nicht zuletzt aber auch die Sachverwalter der NSG, vom ersten Augenblick des Terrorangriffs auf Stuttgart an mitgeholfen an der wirtschaftlichen und religiösen Betreuung der bombengeschädigten Volksgenossen. Schon am frühen Montagmorgen sah man dampfende Feldlöcher an den Unfallstellen, die zunächst die Bedürfnisse des Körpers stillten. Einen Tag später fuhr der Gauführer der Partei mit einer fahrbaren Großküche im befehlig. eingerichteten Verpflegungshauptquartier auf, von dem aus schmackhaftes Essen in marmaladen Behältern unter Vermeidung von unnötigem Zeitverlust an die Verpflegungsausgabestellen gebracht wurde. Für die Kleinen gab es zur Uebertastung sogar Süßigkeiten. Die bei den Aufräumungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten beschäftigten Handwerker er-

halten mittags und abends ebenfalls Verpflegung an Ort und Stelle.

Ebenso rasch wie die Sicherstellung der Verpflegung durchgeführt wurde, konnte der dringlichste Sofortbedarf an Kleinkindern, insbesondere für Kleinkinder aus vorzorglich bereitgehaltenen Beständen der NSG, gedeckt werden. Die Frage der Unterkunft löste die Partei unmittelbar in Zusammenarbeit mit den Behörden.

Die weisshauende Vorsorge der Parteibehörden, insbesondere der NSG, wie aber auch der staatlichen und föderalen Behörden, die Einsatzbereitschaft und der Wille zur kameradschaftlichen Hilfeleistung der nichtgeschädigten Bevölkerung haben zusammen in kurzer Zeit eine Hilfsorganisation geschaffen, deren verantwortungsbewusste Arbeitsweise der Not des Augenblickes die Spitze brach und dieser auch in Zukunft schlagkräftig begegnen wird.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover. 14.15 bis 14.50: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.30 bis 16.30: Hausmusik klassischer und böhmischer Meister. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.00 bis 20.00: Frontberichte und politische Sendungen. 20.15 bis 21.00: Beliebte Schlager. 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Bestenben

Halterbach: Marie Mayer, geb. Kauschenberger, 61 J.; Altburg: Karl Rugele, 65 J.; Hugenbach: Christiane Wöhr, geb. Grammel, 85 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dietrich Laub in Altensteig. Vertr.: Ludwig Laub. Druck und Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. — 3. St. Preisliste 3 gültig.

NS-Frauenhilfe, Deutsches Frauenwerk, Gastkürer
 Jeden Mittwoch findet im Rathaus um 17.30 Uhr ein Heimabend
 Die Ortsfrauenhilfsleiterin.

Vergebe laufend Aufträge in einfachen
**Kinderbettstellen
 und Küchenschöcker**
 (Rohausführung)
 Ernst Tröster, Möbelgroßvertrieb, Fellbach-Stuttgart

Ettmannswiler
 Ein Paar
 Läufer-Schweine
 verkauft
 Zoller.
 Eine 25 Wochen trüchtige
 Kuh
 verkauft
 Haug Wwe., Böfingen

Krewel
 Garant guter
 Arznei-Präparate
 — seit 1893 —
 Chem. Fabrik
 Krewel-Lauffen G.m.b.H.
 Kitz

Schuhcreme einprägen!
Guttalin
 einzig. W.
 Selbst verschleißende Auf-
 tragen schützt. Ein
 mal einprägen. Dann
 sind Schuhe a. polieren.
 Der Glanz wird sichtbar
 und kein Sport.
 Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
 Acht auf den Aufdruck:
Guttalin
 Nur in Fachgeschäften
 Guttalin-Fabrik Kitz

KNORR
 Soße richtig kochen!
 Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdücken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/2 Liter Wasser befüllen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.
KNORR

Kirchliche Nachrichten
 Heute kein kirchl. Unterricht.
 Führerbilder
 empfiehlt die
 Buchhandlung Laub, Altensteig

Verloren ging gestern abend zwischen Altensteig und Höchdorf Sämühle ein Mantel.
 Abzugeben bei Flakbeiner, Lok., Bahnhof Altensteig